

Interlinguistische Informationen



Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

Beiheft 9

Berlin, November 2003

ISSN 1432-3567

Plansprachen und elektronische Medien

**Beiträge der 12. Jahrestagung der Gesellschaft für
Interlinguistik e.V.,
6.-8. Dezember 2002 in Berlin**

Redaktion: Detlev Blanke

**Berlin
2003**

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der *internationalen sprachlichen Kommunikation*, der *Plansprachenwissenschaft* und der *Esperantologie*.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die international und in Deutschland wichtigsten interlinguistischen/esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

- | | |
|------------------|---------------------------|
| 1. Vorsitzender: | Dr. sc. Detlev Blanke |
| 2. Vorsitzende: | Dr. habil. Sabine Fiedler |
| Schatzmeister: | Dipl.-Ing. Horst Jasmann |
| Mitglied: | Dr. Werner Bormann |
| Mitglied: | Prof. Dr. Ronald Lötzsck |

Berlin 2003

Herausgegeben von der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL)

Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin

Tel.: +49-30-54 12 633, Fax : +49-30-54 56 742

dblanke.gil@snafu.de

www.interlinguistik-gil.de

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432-3567

**Plansprachen
und
elektronische Medien**

**Beiträge der 12. Jahrestagung der Gesellschaft für
Interlinguistik e.V.,
6.-8. Dezember 2002 in Berlin**

Redaktion: Detlev Blanke

**Berlin
2003**

Inhalt

<i>Detlev Blanke</i>	Vorbemerkung.....	7
<i>Věra Barandovská-Frank</i>	Archiv- und Werkstattseiten für Plansprachen im Internet.....	9
<i>Cornelia Mannewitz</i>	Science-Fiction-Sprachen im Internet	40
<i>Sabine Fiedler</i>	Merkmale computervermittelter Kommunikation – dargestellt am Beispiel einer Comic-Fan-Gemeinschaft.....	54
<i>Bernhard Pabst</i>	EBEA: Retrobibliographierung nichtmonographischer Literatur zum Esperanto.....	64
<i>Ilona Koutny</i>	Lexikographie und die Bedeutung eines Esperanto-Korpus.....	77
<i>Karl-Hermann Simon, Horst Weckwerth, Klaus-Peter Weidner</i>	Das Lexicon silvestre als CD	98
<i>Sven Siegmund</i>	Die Tengwar – ein alternatives Schriftsystem	102
<i>Rudolf-Josef Fischer</i>	Sexusneutrale und sexusindizierende Bezeichnungen für Lebewesen	110
<i>Klaus Schubert</i>	Plansprachen und internationale Fachkommunikation.....	150
<i>Claus Günkel</i>	Sprachkybernetische Axiomatisierung und Berechnung von Lernerfolg	162
<i>Andreas Künzli</i>	Schwyzer, Debrunner, Funke & Co: Der Beitrag von Schweizer Linguisten zur Plansprachendiskussion.....	165
Autoren der Beiträge	198
Inhalt der Beihefte 1 – 10.....		199



Vorbemerkung

Das vorliegende Beiheft zu den "Interlinguistischen Informationen" enthält Texte, auf denen die Vorträge der 12. Tagung der GIL beruhen.

Es ist, was die Tagung betrifft, leider nicht vollständig. Die Texte der interessanten Vorträge "Kooperation im Internet zur Erarbeitung eines Wörterbuches" sowie "Das Internet – Schrottplatz und Goldmine für (Sprach-)Wissenschaftler" erreichten den Redakteur nicht bis zum erforderlichen allerletzten Termin.

Zum anderen enthält das Heft auch Beiträge, die nicht unbedingt zum Rahmenthema passen.

Das kann kritisiert werden, ist aber nach meiner Auffassung kein Nachteil.

Es ist üblich, daß Fachtagungen einem Rahmenthema gewidmet sind. Und es ist ebenfalls verbreitet, daß auch Beiträge zu Themen außerhalb dieses Rahmens angeboten werden. Statt von "Rahmenthema" könnte man vielleicht auch von "Schwerpunktthema" sprechen.

Die GIL ist flexibel.

In seltenen Fällen, wenn es der Umfang erlaubt, können auch Beiträge aufgenommen werden, die nicht auf die Tagung zurückgehen. Das ist in diesem Heft der Fall und erklärt den Umfang des Heftes, der mit 200 Seiten über dem Durchschnitt liegt.

Das Tagungsthema konnte nur einige Aspekte der Bedeutung der elektronischen Medien für die Interlinguistik behandeln. Das Thema wird uns ständig begleiten.

Bereits jetzt wird deutlich, daß für viele Amateure und sprachlich Interessierte die Hemmschwelle sehr niedrig ist, etwas (häufig Unausgereiftes) ins Internet zu stellen. Nur ein beschränkter Teil des dort zu findenden Materials ist folglich wissenschaftlich relevant, das zeigen einige Beiträge in diesem Heft sehr deutlich. Es gilt also, die Spreu vom Weizen zu scheiden.

Auf der anderen Seite zeigen aber auch einige Beiträge, daß ohne die Auswertung und Nutzung der neuen elektronischen Medien – insbesondere des Internet – auf manchen Gebieten auf die Dauer keine ernsthafte wissenschaftliche Arbeit mehr geleistet werden kann, insbesondere dann nicht, wenn man mit der internationalen Entwicklung Schritt halten will.

Noch ein Wort zu den Tagungen selbst. Es wäre ein großer Irrtum anzunehmen, daß die veröffentlichten Akten einen ausreichenden Einblick in den fachlichen Ertrag der Tagungen unserer Gesellschaft ermöglichen. Manche Kolleginnen und Kollegen scheinen dieser Ansicht zu sein. Die persönliche Teilnahme ist jedoch von großem Wert. Nicht nur die Diskussionen

zu den einzelnen Beiträgen nach den Vorträgen und während der Pausen, sondern vor allem auch die persönlichen Kontakte sind von großer Bedeutung. So mancher wichtige Akzent wird gesetzt, manche Erkenntnis ausgetauscht und manches Projekt "angedacht".

Zur Redaktion der Beiträge.

Sie ist oft schwierig. Das machte mir auch die Arbeit an diesem Heft wieder sehr bewußt. Der Beiträger¹ denkt vermutlich selten an seinen Redakteur. Es erheben sich nämlich eine Reihe von Fragen:

Soll man den Umfang der Beiträge begrenzen? Manche sind wahrhaftig geradezu ungewöhnlich umfangreich – aber eben auch interessant und materialreich, also wertvoll.

Oder inwieweit kann man die bekannten redaktionellen Richtlinien durchsetzen? Wollte man das, so wäre das mit einem unverhältnismäßig hohen Bearbeitungsaufwand verbunden.

Manche Beiträge weisen eine geringere, andere eine feinere Gliederung auf. Vorangestellte Gliederungen wurden dann übernommen, wenn der Autor sie angeboten hat.

Überläßt man dem Autor die Gestaltung seines Beitrags völlig und akzeptiert stillschweigend seine Formatierungskünste? Eine erhebliche Heterogenität der Materialien wäre die Folge. Ich habe versucht, einen Mittelweg zu gehen und bin mir nicht sicher, ob mir das immer gelungen ist. Die orthographischen (orthografischen) Vorlieben der Autoren wurden gewahrt.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch erwähnen, daß ich kein Computerexperte bin.

Wie bisher, wird auch das vorliegende Beiheft sicherlich redaktionelle Mängel aufweisen, die natürlich ich alleine zu verantworten habe.

Ich hoffe aber trotzdem, daß auch dieses Heft interessierte Leser finden wird.

Berlin, November 2003

Detlev Blanke
(1. Vors. Der GIL)

¹ Hier „sexusneutral“ im Sinne des Beitrags von Rudolf Fischer in diesem Heft. Ich bitte um Nachsicht, wenn ich nicht immer „-er und -in(nen)“ schreibe...

Sven Siegmund

Die Tengwar – ein alternatives Schriftsystem

1 Allgemeines

Die Tengwar sind eins von mehreren Schriftsystemen, die J. R. R. Tolkien entwickelt hat. Einige von seinen Schriftsystemen, darunter hauptsächlich Tengwar, verwendet er in seinem bekanntesten literarischen Werk *Der Herr der Ringe*.

Die Bezeichnung *Tengwar* kommt aus *Quenya* (eine von Tolkien geschaffene künstliche Sprache) und heißt auf Deutsch „Buchstaben“ (Quenya: *tengwa* = Buchstabe, Suffix *-r* = Plural). In der Phantasiewelt von Tolkien haben sich die Tengwar aus der Sarati-Schrift entwickelt. Die folgenden Abbildungen zeigen zwei Tengwar-Inschriften aus „Herrn der Ringe“ und einen Ausschnitt aus einem von Tolkien in Sarati geschriebenen Fragment.

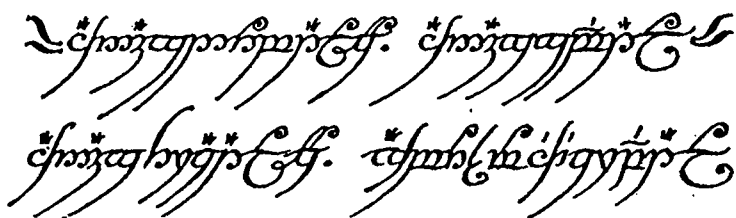


Abb. 1: Tengwar. Ringinschrift



Abb. 2: Inschrift über dem Tor in die unterirdische Stadt Moria

Obwohl Tolkien die Tengwar hauptsächlich für seine konstruierten Sprachen entwickelt hat, sind die meisten der bisher veröffentlichten Tengwar-Niederschriften auf Englisch (darunter auch Mittel- und Altenglisch).

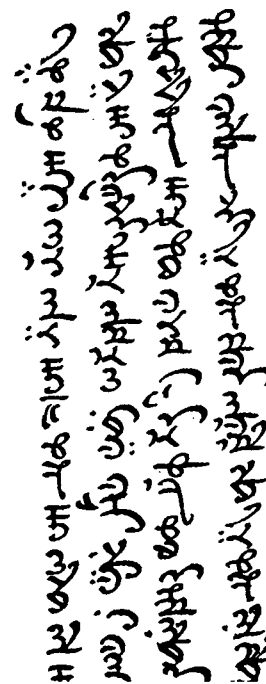


Abb. 3: Sarati-Schrift.
(Ausschnitt aus dem
Türin Prose Fragment)

2 Das Schriftsystem

Wie bereits angedeutet, sind die Tengwar nicht an eine bestimmte Sprache gebunden, sondern sind im Wesentlichen ein sprachenunabhängiges Schriftsystem – ähnlich dem IPA.

Tengwar ist eine Konsonantenschrift, vom Prinzip her etwa mit der Hebräischen Schrift vergleichbar. Der Begriff *Tengwar* bezeichnet i. e. S. eigentlich nur die Zeichen für die Konsonanten. Zeichen für Vokale heißen *Tehtar* und haben den Charakter von diakritischen Zeichen. Traditionellerweise werden die Tengwar in einer Tabelle dargestellt, wobei die Tengwar in einer Spalte oder Zeile bestimmte Gemeinsamkeiten in der Form haben:

	I	II	III	IV
1	ᵛ	ᵛ	ᵛ	ᵛ
2	ᵛ	ᵛ	ᵛ	ᵛ
3	ᵛ	ᵛ	ᵛ	ᵛ
4	ᵛ	ᵛ	ᵛ	ᵛ
5	ᵛ	ᵛ	ᵛ	ᵛ
6	ᵛ	ᵛ	ᵛ	ᵛ
7	ᵛ	ᵛ	ᵛ	ᵛ
8	ᵛ	ᵛ	ᵛ	ᵛ
9	ᵛ	ᵛ	ᵛ	ᵛ

Die waagerechte Linie im unteren Teil der Tabelle trennt die Normalformen (Zeichen 1–24) von den Sonderformen (Zeichen 25–36). Diese entwickelten sich aus den Normalformen und wurden sprachübergreifend für bestimmte Laute ([s], [z], Liquide, Gleitlaute) verwendet.

Aus der Sicht von Tolkiens Welt hatte zuerst ein Tengwa keinen festen Lautwert. Die Sprachen konnten theoretisch jedem beliebigen Zeichen, irgendeinen beliebigen Laut zuordnen. Jedoch haben sich im Laufe

Abb. 4: Die Tengwartabelle

der Zeit gewisse sprachübergreifende Prinzipien der Lautzuordnung herausgebildet, die in allen Sprachen bei der Tengwarschreibung gleich waren. Das ging sogar soweit, dass man heute theoretisch jeder Formeigenschaft eines Tengwa-Zeichen eine bestimmte Lauteigenschaft zuordnen kann (siehe Abschnitt 0).

3 Die Formeigenschaften eines Tengwa

Die Nr. 1 in der Tabelle gilt als Prototyp eines Tengwa. Es besteht aus einem Stängel (dessen untere Hälfte unter der Schriftzeile ist) und aus einem Bogen, der unten geöffnet ist, und rechts vom Stängel steht.

3.1 Der Stängel

Der Stängel eines Tengwa kann normal sein, wie bei den Nummern 1–8, gehoben, wie bei den Nummern 9–16 oder verkürzt wie bei 17–24. Einige Sprachen verwenden noch zusätzlich einige Tengwar, deren Stängel nach oben und nach unten verlängert sind. Diese Formen sind aber nicht in der klassischen Tengwartabelle dargestellt.

3.2 Der Bogen

Der Bogen kann rechts vom Stängel stehen, wie in den Spalten I und II der Tengwartabelle zu sehen ist, oder links vom Stängel, wie in den Spalten III und IV. Steht der Bogen links, wird er mit der Öffnung nach oben geschrieben. Der Bogen kann geöffnet sein, wie in den Spalten I und III oder geschlossen, wie in II und IV. Ein Bogen kann einfach (Zeilen 1, 3, 6) oder doppelt (Zeilen 2, 4, 5) geschrieben werden.

4 Die allgemeine Lautzuordnung

Eine konkrete Zuordnung der Laute zu den Tengwar nennt man Tengwarmodus. Es gibt heute viele verschiedenen Tengwarmodi für viele verschiedene Sprachen (auch künstliche). Tolkien beschreibt im Anhang E zu „Herrn der Ringe“ auch den folgenden allgemeinen Tengwarmodus, der eigentlich nur hypothetisch ist und für keine bestimmte Sprache gilt. Der allgemeine Tengwarmodus hat aber den Vorteil, dass er höchst regelmäßig und symmetrisch ist. Es kann als Grundlage für den Tengwarmodus einer beliebigen Sprache genommen werden, wobei sich jede Sprache entsprechend ihrem eigenem Phonemsystem den allgemeinen Tengwarmodus zurecht macht. Oft kann man auch den Tengwarmodus einer

Sprache mit vergleichbarem Phonemsystem benutzen.

t	p	k	k ^w
p	p	q	q
d	b	g	g ^w
p̄	B	cg	B
θ	f	x	x ^w
b	b	d	d
ð	v	y	y ^w
m̄	B ^v	cy	B
n	m	ŋ	ŋ ^w
m̄	B ^m	ca	B
ŋ	m̄	a	a
n̄	m̄	a	a
t ^h	p ^h	k ^h	k ^{hw}
p	p	q	q
d ^h	b ^h	cg	B ^{g^{hw}} 104
m̄	B	ca	B

In Abb. 5 ist die Tengwartabelle auch mit den selten vorkommenden Zeichen mit langem Stängel dargestellt. Die entsprechenden Laute sind in IPA dargestellt.

Beim näherem Betrachten wird die Regelmäßigkeit dieses allgemeinen Tengwarmodus deutlich: Alle alveolaren oder

dentalen¹ Laute sind in der ersten Spalte, alle labialen in der zweiten, die dritte Spalte ist für die velaren Laute, und die vierte für die labio-velaren. Die ersten beiden Zeilen sind Plosive, Zeile 3 und 4 Frikative, 5 und 6 sind Nasale, und die Tengwar mit verlängertem Stängel sind die aspirierten bzw. behauchten Plosive.

4.1 Aussprache am Tengwa ablesbar

Da der allgemeine Tengwarmodus so ausnahmslos regelmäßig ist, lassen sich darin einem Formmerkmal des Tengwa konkrete phonetische oder phonologische Eigenschaften zuordnen.

So kann man bei einem Tengwa mit doppelten Bogen annehmen, dass es einen stimmhaften Laut vertritt. Ein einfacher Bogen signalisiert die Stimmlosigkeit. Auch die Artikulationsstelle findet ihr Abbild in der Form des Tengwa. Steht der Bogen rechts vom Stängel, wird der Laut vorn ausgesprochen. Die Tengwar mit einem Bogen links vom Stängel werden hinten ausgesprochen. Wird ein Laut mit Zuhilfenahme der Lippen ausgesprochen, so wird sein Tengwa sicher einen geschlossenen Bogen haben, ansonsten bleibt der Bogen offen.

Auch die Form des Stängels sagt einiges über den Laut, für den ein Tengwa steht, aus: Der normale Stängel (Zeilen 1 und 2) signalisiert einen Plosiv. Tengwar mit einem gehobenem Stängel (Zeilen 3 und 4) stehen für Frikative, und bei Nasalen wird ein verkürzter Stängel geschrieben (Zeilen 5 und 6). Für die Tengwar mit dem langen Stängel wurden manchmal aspirierte bzw. behauchte Plosive verwendet.

Mit der Kenntnis dieser Prinzipien kann man erahnen, welchen Lautwert **ba** haben wird. Der gehobene Stängel weist auf einen Frikativ hin, der doppelte geschlossene Bogen auf einen stimmhaften Laut, der mit Zuhilfenahme der Lippen ausgesprochen wird; und dass die Bögen rechts vom Stängel stehen, ist ein Hinweis darauf, dass der Laut vorn ausgesprochen wird. Es ist also ein [v].

(Ein weiteres Schriftsystem, in dem es auch einen systematischen Zusammenhang zwischen dem Laut und der Form des Zeichens gibt, ist z. B. das Shavian Alphabet. Eine Drehung des Zeichens um 180° macht aus einem stimmlosen Laut einen stimmhaften.)

4.2 Unregelmäßigkeiten im Tengwarmodus

Unabhängig davon, wie regelmäßig und ausnahmslos der allgemeine Tengwarmodus ist, in der Praxis stellt eine Sprache ganz andere Anforderungen. Kaum eine Sprache unterscheidet 3 oder mehr Reihen von Plosiven (stimmlos, stimmhaft, aspiriert) und noch seltener sind die

¹ Die Tengwar für [θ] und [ð] wären eigentlich mit [s] und [z] besser besetzt, aber für diese Laute werden in der Regel die Sondertengwar 29 und 31 bzw. 30 und 32 verwendet.

stimmlosen Nasale. Der Bedarf an labiovelaren Konsonanten (wie etwa das lateinische <qu> [k^w]) ist in den Sprachen der Welt auch gering. Deshalb braucht eine konkrete Sprache meistens nie alle Tengwar und kann unbenutzte (oder wenig benutzte) Zeilen und Spalten in der Tengwartabelle ganz nach eigenem Bedarf (oder nach dem Vorbild einer phonetisch ähnlichen Sprache) belegen.

5 Tolkiens Tengwarmodus für Englisch

Tolkiens Tengwarmodus für die englische Sprache ist zwangsläufig etwas weniger regelmäßig als der allgemeine, aber er ist dennoch sinnvoll und praktisch.

Da das Englische keine labiovelaren Konsonanten hat, wurde die vierte Spalte mit den velaren Konsonanten belegt. Dadurch konnte die dritte Spalte die Affrikaten und stumpfen Sibilanten aufnehmen. Die fünfte Zeile beinhaltet die Nasale, die jeweils die für die Spalte typische

t	p	tʃ	k	Artikulationstelle haben. Die sechste Zeile
ṽ	ṽ	ç	ç	repräsentiert die Gleitlaute [w] und [j], und das
d	b	dʒ	g	englische r. Andere Laute in diesem Modus
ṽ	f	dʃ	x	(vorwiegend in der vierten Spalte) kommen im
θ				Englischen nicht vor, sie sind nur wegen den
ḃ	v	çʒ	ʒ	systematischen Beziehungen in der
ḃ				Tengwartabelle eingetragen. Die Tengwar mit
n	m	çʒ	ŋ	langem Stängel werden manchmal als Varianten
ṽ				der ersten beiden Zeilen verwendet (z. B. bei
ṽ	w	j	u	Initialbuchstaben) oder als Abkürzungen der
ṽ				häufigen Wörter <i>of</i> , <i>the</i> und <i>of the</i> .

Abb. 6: Die englischen Tengwar

6 Tehtar

Die Tehtar (im Singular *Tehta*) sind ergänzende Zeichen der Tengwar. Sie werden meistens über oder unter die Tengwar geschrieben, und haben unterschiedliche Bedeutung. Ihre wichtigste Aufgabe besteht darin, die Vokale darzustellen. Daneben können sie verschiedene ergänzende Eigenschaften eines Konsonanten bezeichnen. So z. B. seine Verdoppelung (Verlängerung) oder Palatalisierung. Häufig gibt es auch Tehtar, die für einen vorangehenden Nasal stehen.

6.1 Tehtar für Vokale

Die Vokale werden entweder über den vorangehenden oder über den folgenden Konsonanten geschrieben. Das hängt im Wesentlichen von der Silbenstruktur der Sprache ab. Bei einer Sprache mit überwiegend offenen Silben ist es sinnvoll, den Vokal über den vorangehenden Konsonanten zu schreiben. Überwiegen dagegen die geschlossenen Silben, ist es praktischer, die Vokale über den jeweils nachfolgenden Konsonanten zu schreiben.

Die Tehtar in Abb. 7 werden in den meisten Sprachen für *a*, *e*, *i*, *o*, *u* verwendet. Die letzte vier können durch Verdopplung einen langen Vokal signalisieren. In einigen Sprachen gibt es zusätzliche Tehtar für andere Vokale oder für Diphthonge.



Abb. 7: Vokale *a*, *e*, *i*, *o*, *u*

6.2 Andere Tehtar

Die Verdoppelung eines Konsonanten wurde oft durch einen waagerechten Strich oder durch eine Tilde unter dem Tengwa gekennzeichnet. Ein waagerechter Strich oder eine Tilde über dem Tengwa ist eine Abkürzung für einen vorangehenden Nasal aus der gleichen Tabellenspalte (Siehe Abb. 1).

7 Tengwar und künstliche Sprachen

Abgesehen von den zwei Tolkienschen Sprachen *Quenya* und *Sindarin*, für die die Tengwar entwickelt worden sind, nutzen auch manche anderen künstlichen Sprachen die Tengwar als ein mögliches Schreibsystem. Und das, meines Erachtens, aus mehreren Gründen.

7.1 Brücke zu Tolkienfans

Tolkiens Werke erfreuen sich seit ihrem Erscheinen einer großen Beliebtheit. Und das schon seit Jahrzehnten. Viele dieser Fans haben eine sehr positive Einstellung zu künstlichen Sprachen. Das geht vor allem auf die hohe Wertschätzung der Sprachen in Tolkiens Werk zurück. Viele Fans lernen gern eine Tolkiensche Sprache, sind aber bald enttäuscht, da ihr Wortschatz sehr beschränkt und im Alltag meist nicht brauchbar ist. Vielleicht erwartet man unter ihnen „Umsteiger“ zu einer modernen künstlichen Sprache.

7.2 Oft einfachere Graphie

Künstliche Sprachen haben meistens ein einfaches Phonemsystem. Deshalb können sie bereits existierende Tengwarmodi nutzen, z. B. den bekanntesten Modus des Englischen oder einen leicht modifizierten Modus des Quenya oder des Sindarin, die die Tolkienfans meist schon kennen. Das erleichtert wesentlich die Probleme beim Einlesen in eine künstliche Sprache. Bei der Schreibung mit lateinischen Buchstaben ist oft nicht eindeutig, wie ein <j, c, g> oder Buchstaben mit diakritischen Zeichen gelesen werden, und der Leser muss erst die sprachspezifische Orthographie erlernen und sich einlesen. Bei den Tengwar entfällt dies meistens.

Andererseits bedarf es natürlich einiger Übung, bis man die Tengwar flüssig schreiben und lesen kann. Doch dies ist für einen Tolkienfan häufig eine Lieblingsbeschäftigung.

7.3 Ästhetische Gründe

Möglicherweise spielt die Ästhetik eine wichtige Rolle. Die Tengwar wirken auf viele Menschen anmutend und verleihen dem Geschriebenen etwas Geheimnisvolles, längst Vergangenes, Mystisches. Das ist nicht selten der Hauptgrund, warum manche Menschen Tengwar lernen und darüber hinaus z. B. noch eine weitere von Tolkiens Sprachen.

Für Esperanto sind mittlerweile mindestens zwei unterschiedliche Modi bekannt. Einer von ihnen ist der konsonantische Schreibmodus mit diversen vokalischen Tehtar, und der andere ist ein alphabetischer Modus, wo auch die Vokale die Form eines Tengwa haben – ähnlich wie in dem Tengwarmodus für Beleriandisches Sindarin in der Abb. 2.

Lojban ist auch eine künstliche Sprache, zu der es auch einen Tengwarmodus gibt. Kurioserweise haben auch die Star Trek Fans einen Modus fürs Klingonische entwickelt, obwohl diese Sprache bereits über eine eigene Schrift verfügt.

8 Tengwar im Internet

Zurzeit gibt es zahlreiche Web-Seiten, die dabei helfen, einen eingegebenen Text in die Tengwar umzuwandeln. Eine gute Übersicht bietet die schwedische Seite von Måns Björkman, Amanye Tenceli (<http://hem.passagen.se/mansb/at/>).

Was die Computerschriftarten für Tengwar betrifft, haben sich vorwiegend Schriftarten mit der von Dan Smith entworfenen Tastaturbelegung durchgesetzt. Zum Glück braucht man am Rechner keine zusätzliche Software, weil Tengwar, wie unsere heutige Schrift, rechtsläufig ist.

9 Abbildungsnachweise

Abb. 1: Tolkien, John Ronald Reuel (1995): *The Lord of the Rings*. London, Harper Collins, S. 49

Abb. 2: Tolkien, John Ronald Reuel (1995): *The Lord of the Rings*. London, Harper Collins, S. 298

Abb. 3: Smith, Arden R. (2001): *The Alphabet of Rúmil*. In: *Parma Eldalamberon XIII*, S. 5–89

Abb. 4: Tolkien, John Ronald Reuel (1995): *The Lord of the Rings*. London, Harper Collins, Appendix E

10 Literatur

Derzhanski, Ivan A. (2000): *The Fëanorian Tengwar and the Typology of Phonetic Writing Systems*, In: *Vinyar Tengwar* Nr. 41

Hostetter, Carl F. (ed.) (2000): *From the Shibboleth of Fëanor*, In: *Vinyar Tengwar* Nr. 41

Hostetter, Carl F. (ed.) (2000): *Notes on Óre*, In: *Vinyar Tengwar* Nr. 41

Quiñónez, Jorge & Rulier, Jean-Marc (1990): *Elenantalantë*. In: *Vinyar Tengwar* Nr. 10

Smith, Arden R. (2001): *The Alphabet of Rúmil*. In: *Parma Eldalamberon XIII*, S. 5–89

Smith, Arden, R. (1993): *The Tengwar Versions of the King's Letter*, In: *Vinyar Tengwar* Nr. 29

Smith, Arden, R. (1995): *Túrin Prose Fragment*, In: *Vinyar Tengwar* Nr. 37

Tolkien, John Ronald Reuel (1995): *The Lord of the Rings*. London, Harper Collins, Appendix E

Autoren der Beiträge

Vera Barandovská-Frank (Kleinenberger Weg 16, 33100 Paderborn, bbaral@hrz.uni-paderborn.de), Dr.phil., ist Lehrbeauftragte an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn.

Sabine Fiedler (Am Zollamt 5, DE-04838 Gordemitz, sfiedler@rz.uni-leipzig.de), Dr. phil. habil., Linguistin, unterrichtet Übersetzen, englische Grammatik und Interlinguistik am Institut für Anglistik der Universität Leipzig, Stellvertr. Vorsitzende der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

Rudolf-Josef Fischer (Gustav-Adolf-Str. 2a, 48356 Nordwalde, fischru@uni-muenster.de), Dr. rer. medic., MA f. Sprachwiss., Privatdoz. am Institut für Med. Informatik und Biomathematik der Universität Münster; Lehrbeauftragter f. Interlinguistik am Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Münster.

Claus Günkel (Pf. 1445, 52234 Eschweiler, guenkel@gmx.de) ist Lehrer für Mathematik, Physik, Informationswirtschaft und Französisch an einem Berufskolleg für Körperbehinderte im Raum Bonn.

Ilona Koutny (Podbiedziska 14/22, PL-61-052 Poznań, ikoutny@amu.edu.pl), Dr. phil., studierte Sprachen, Interlinguistik und Mathematik in Budapest. Sie unterrichtet Ungarisch am Institut für Sprachwissenschaft der Adam Mickiewicz-Universität in Poznań und leitet die Internationalen Interlinguistik-Kurse an derselben Universität.

Cornelia Mannewitz (Parkstr. 26, 18059 Rostock, cornelia.mannewitz@philfak.uni-rostock.de), Dr. phil. habil., ist Slawistin an der Universität Rostock.

Bernhard Pabst (Bonn, Bernhard.Pabst@gmx.de) arbeitet als Jurist im Bereich europäische Sozialpolitik.

Klaus Schubert (Fachhochschule Flensburg, Studiengang Technikübersetzen, Kanzleistraße 91-93, D-24943 Flensburg, schubert@fh-flensburg.de, <http://www.fh-flensburg.de/tue/schubert>), Dr. phil., ist Professor für Sprachdatenverarbeitung und Technikübersetzen.

Sven Siegmund, (Str. Usti nad Labem 251, 09119 Chemnitz, sven.siegmund@centrum.cz) ist Student der allgemeinen Sprachwissenschaft an der Universität Leipzig.

Karl-Hermann Simon (Carl v. Ossietzky-Str. 21, 16225 Eberswalde, khsimon@fh-eberswalde.de), Dr. rer.silv., ist Forstwissenschaftler und Lexikograph.

Horst Weckwerth (Erich-Mühsam-Str. 26, 16225 Eberswalde), Dr. rer. Silv., ist Forstwissenschaftler und Mitarbeiter am „Lexicon silvestre“.

Klaus-Peter Weidner (Schicklerstr. 34, 16225 Eberswalde), Ingenieur-Ökonom, ist Mitarbeiter am „Lexicon silvestre“.